



MONATSBRIEF

Februar 2025

Interview

Unbekanntes von Bekannten - Mitarbeitende im Landhaus Neueneegg

Seit 15 Jahren arbeitet Monika Gerber im Landhaus Neueneegg. Sie ist tatsächlich allen hier bekannt, und doch kennen wohl die Wenigsten Monika genauer. In diesem Monatsbrief macht **Monika Gerber, Leiterin Administration** einen Rückblick auf ihre langjährige Arbeit im Landhaus Neueneegg und sinniert über diverse Erlebnisse aus der Vergangenheit nach. Es sind Aussagen, die in die Tiefe gehen und weiterführende Gedanken beim Lesen auslösen. Und wer Monika kennt, lernt sie hier vielleicht noch von einer anderen Seite kennen.



Name	Monika Gerber
Geburtsjahr / Alter	1963 / 62
Aktuelle Funktion	Leiterin Administration
Ausbildung / Beruf	Bürolehre & diverse Weiterbildungen
Eintritt im Landhaus Neuenegg	Februar 2010

Hallo Monika. Schön, dass Du Zeit für dieses Interview hast. Du kommst hier in mein warmes Büro. Wie ist es eigentlich, über Jahre in einem Container zu arbeiten?

M.G.: (Schmunzelt) Man gewöhnt sich daran. Ich bin bald fünf Jahre im Container und habe mich mit der Situation arrangiert. Eigentlich waren alle meine Bürostandorte im Landhaus bezüglich von diversen Faktoren etwas problematisch: Mein erstes Büro im Untergeschoss hatte keine Frischluft und nur künstliches Licht. Das zweite im Erdgeschoss des Landhaus Neuenegg war der Zugluft beim Eingang ausgesetzt; zudem war hier ein ständiges Kommen und Gehen. Und sobald die Küchencrew nebendran ihre Arbeit aufnahm, waren die entsprechenden typischen Küchen Geräusche zu vernehmen. Seit dem Einbau des

Klimagerätes im Container herrscht hier nun eine bessere Arbeits-Raumtemperatur.

Als was betrachtetest Du Dich? Als Erstkontakt, als die Stimme am Telefon, als eine, die die Bewohnerrechnungen genau im Auge haben muss? Oder als ...?

M.G.: Das hat sich im Verlaufe der Jahre stark verändert. Zuerst war ich tatsächlich die erste Anlaufstelle, telefonisch und persönlich. Ich war früher auch für den Eintrittstag zuständig und empfang und instruierte die Angehörigen. Das ist nun anders geworden, da dieser Teil des Prozesses grösstenteils an die Pflege übergegangen ist. Der telefonische Erstkontakt bin ich meistens noch. Gerade kürzlich hat mir eine Bewohnerin mitgeteilt, dass ich für sie immer die Vertrauensperson im Landhaus Neuenegg sei. Ansonsten bin ich für Viele hier eine Art Fixpunkt, sei es für Mitarbeitende, Bewohner oder Angehörige. Wenn man nicht mehr weiterweiss, geht man zu Monika.

Kannst Du Dich noch an den 1. Februar 2010 erinnern? Wie kam es eigentlich dazu?

M.G.: Nun, dazugekommen ist es aufgrund von privaten Geschehnissen. Ich musste aufgrund von schwierigen Ereignissen mein Leben verändern und habe mich ursprünglich als Freiwillige im Landhaus gemeldet. Die Situation war für mich damals belastend, einerseits wollte ich für meine Kinder eine gute Mutter sein und für sie da sein, andererseits benötigte ich ein Einkommen. Vor 15 Jahren wurde mir dann ein 40%-Pensum in der Hauswirtschaft angeboten. Ich habe diese Chance genutzt. Wir haben damals in der betriebseigenen Wäscherei noch alles gewaschen, vom Putzlappen über die Bekleidung der Bewohner und deren

Bettwäsche bis hin zu Tischtüchern und Vorhängen; alles einfach. Von einem Outsourcing hat damals noch niemand gesprochen. Ja so hat alles begonnen damals.

Was waren Deine verschiedenen Tätigkeiten in den letzten 15 Jahren

M.G.: Ich arbeitete nebst der Hauswirtschaft auch in der Aktivierung mit. Das hiess zum Beispiel Feste und Nachmittage organisieren. Damals lief das viel unstrukturierter ab als heute. Alle Bewohner durften kommen; wer wollte, machte mit und die anderen schauten einfach zu. Da viele Bewohnenden aus Neuenegg stammten, kannte ich auch viele von ihnen. So entstand eine offene und persönliche Atmosphäre. Wir sangen oft auch Lieder, die mir selbst aus meiner Schulzeit bekannt waren. Es war irgendwie eine gute Zeit. Der vertraute und selbstverständliche Umgang mit den Bewohnenden; ohne dass jegliche Zustandsveränderung notiert werden musste. Als ich vor über zehn Jahren nach dem Weggang der damals verantwortlichen Administrations-Mitarbeiterin wieder in meinen angestammten Beruf wechselte, arbeitete ich zuerst noch eine Weile in der Aktivierung mit.

Du hast innerhalb dieser Zeit viel mehr gesehen und erlebt, als dass es hier innerhalb dieses Monatsbriefes Platz hat. Was ist Dir besonders in Erinnerung geblieben?

M.G.: Der Wandel. Der stete Wandel. Nichts bleibt stehen; weder hier noch anderswo. Zu Beginn hatten wir nur Doppelzimmer; Einzelzimmer waren die Ausnahme. Das ist heute praktisch undenkbar; sowohl Interessenten wie Angehörige wünschen sich ein Einzelzimmer. Zudem waren die Menschen, die früher ins Heim eingetreten sind, wesentlich rüstiger. Ja und

auch irgendwie offener, zufriedener. Es bestanden weit weniger Erwartungen auch von Seiten der Angehörigen.

Es bleiben mir viele Einzelbegegnungen mit Bewohnerinnen in Erinnerung. So bin ich zum Beispiel mit einer Bewohnerin ins Westside einkaufen gegangen. In der Adventszeit wollte sie in ihrem Zimmer immer ihre umfangreiche Krippe aufstellen. All die Feste das Jahr hindurch empfand ich als gesellig und gemütlich, weil sie von einer gewissen Spontaneität und Ungezwungenheit lebten.

Als spezielles Ereignis bleibt mir der Bau und die Eröffnung des Zwischenbaus (heutiger Hauptpflgetrakt zwischen dem Landhaus und dem Flüehaus) in Erinnerung. Es gab dazu ein grosses Fest mit Basar und so weiter. Die Inbetriebnahme war eine echte organisatorische Herausforderung. Bewohnende wurden nach der Fertigstellung aus dem Flüehaus in den Zwischenbau gezügelt, dann das Flüehaus umgebaut und danach wieder zurückgezügelt.

Es gab gute und schwierige Zeiten. Kannst Du über Dinge sprechen, die für Dich persönlich schwierig waren?

M.G.: Nun, die Corona-Jahre waren eine sehr schwierige Zeit, für mich und für alle hier. Eigentlich kamen die meisten irgendwie an ihre Grenzen und veränderten aufgrund der Unsicherheit und der strengen Auflagen ihre Haltung. Das zeigte sich bereits am Telefon, wo Angehörige es nicht verstanden, dass sie ihre Liebsten nicht direkt besuchen oder kontaktieren durften. Es herrschte ein Zustand der Verunsicherung und der Angst, oft verbunden mit Aggressivität. Niemand wusste, wie lange noch und wohin das führt. Ich habe damals gelernt, wie sich Menschen verhalten, wenn ihnen der Boden unter den Füßen weggezogen wird

und sie in eine soziale Stresssituation gelangen. Ich musste für viele eine Art Prellbock sein. Das war sehr belastend. Ja und ich habe in dieser Zeit auch meine Mutter hier im Heim verloren.

Was hast Du getan, um darüber hinwegzukommen?

M.G.: Hinweggekommen? Ganz weg geht das nie. Wenn ich mich daran zurückerinnere, kommen diese unguuten Gefühle wieder. Ich habe mich damals auf mich fokussiert und zu mir selbst geschaut, ohne meine Mitmenschen zu vernachlässigen. Was tut mir im Augenblick gut, was hilft mir, dass ich heute einschlafen kann? Solche Dinge. Durch meine schmerzlichen Erfahrungen aus der Vergangenheit habe ich das auch besser als vielleicht andere verarbeiten können. Ich habe auch versucht, draussen in der Natur Kraft zu tanken oder mich an Kleinigkeiten zu erfreuen. Positiv war für mich, wie man unter den Mitarbeitenden zueinander schaute; man hatte echtes Interesse aneinander.

Nein verschwunden ist das alles nicht, aber es hat mir geholfen zu unterscheiden, wo ich selbst etwas verändern kann und wo ich etwas annehmen muss, weil es nicht in meinem Einflussbereich steht.

Und heute ist Corona vorbei ...

M.G.: Ja, heute scheint es vorbei zu sein und man gibt wieder Vollgas, wie wenn nichts geschehen wäre. Während des Höhepunkts von Corona sagten alle, es wird nie mehr sein wie früher und wir hätten viel gelernt. Haben wir das? Was ist denn heute anders? Der Turbo wurde noch mehr aufgedreht. Mir kommt eher vor, wir wollen das, was die Pandemie mit uns gemacht oder uns genommen hat, mit noch mehr Tempo verdrängen.

Die Tätigkeit, die Du jetzt ausübst, heisst Leiterin Administration. Du bist verantwortlich für das korrekte Erfassen und Fakturierung aller Bewohnerrechnungen. Du sorgst dafür, dass das Geld für die erbrachten Leistungen ins Landhaus fliesst. Das bedeutet, dass Du einmal im Monat für einige Tage sehr viel, und danach drei Wochen nichts zu tun hast?

M.G.: Genau. Diesen Eindruck scheinen viele zu haben. Sagen wir es so: Nach der Fakturierung ist vor der nächsten Fakturierung. Ich bin mir meiner Verantwortung bewusst und will sie auch wahrnehmen. Dazu werde ich schliesslich bezahlt. Die Vorbereitung beinhaltet jeweils Kontrollen und Rückfragen bei Angehörigen, Beiständen, Sozialdiensten, Krankenkassen etc. Es gibt keine Fakturierung auf einen einzigen Knopfdruck hin, auch nicht mit Nexus (= elektronisches Bewohnerdokumentationssystem). Und am Tag der Fakturierung kommt alles zusammen; nebst den Bewohnerrechnungen diejenigen für die Mahlzeitenlieferungen und die Service-Leistungen an die Mieterinnen der Gartenstrasse. Viele Mitarbeitende verstehen oft nicht, warum ich dann manchmal etwas weniger gesprächig bin, aber ich erlaube mir hier keine Fehler. Es geht ums Ganze, nämlich darum, dass die erbrachten Leistungen vollkommen und korrekt verrechnet werden und damit auch die Löhne des Personals bezahlt werden können. Monat für Monat.

Daneben habe ich in meiner Funktion viele andere Aufgaben. Zum Beispiel Statistiken erarbeiten und an verschiedene externe und interne Stellen abliefern. Heute muss man über alles Rechenschaft ablegen. Bewohneraufnahme, -austritte, Todesfälle, Mutationen etc. administrativ bearbeiten.

Bezüglich des Empfangstelefans gibt es sehr unterschiedliche Tage. Manchmal einige wenige Anrufe pro Tag, dann wieder ohne Unterbruch. Das liegt in der Natur eines solchen Betriebes. Du siehst, es ist eine vielseitige Tätigkeit, die immer wieder volle Konzentration und Aufmerksamkeit erfordert. Jeder Anruf ist ein Überraschungspaket; ich weiss nie, was mich erwartet.

Wenn Du aus Deinem Körper gehst, über Dir fliegst und Dich im Landhaus arbeiten siehst? Wie nimmst Du Dich wahr?

M.G.: (Denkt nach) Das mag jetzt etwas angeberisch tönen: Ich sehe mich als Fels in der Brandung, als eine Art Leuchtturm, als ein sicherer Hafen. Wenn ich das sage, geht es mir nicht um mich. Ich spüre das durch das Vertrauen und durch Aussagen, die ich von Mitarbeitenden, Bewohnern, Angehörigen oder anderen Menschen, die mit dem Landhaus Neuenegg zu tun haben, erfahre. Warum ist das so? Ich denke, dass, meine ruhige und sachliche Ausstrahlung dazu beitragen. Ich werfe nicht mit Gegenargumenten um mich, ich höre zu und versuche zu verstehen.

Alle hier kennen Monika Gerber. Kennen alle Monika Gerber? Oder anders gefragt: Wer ist Monika Gerber?

M.G.: Wer ich bin? Ich knüpfe an das soeben Gesagte an: Ich sehe mich als empathisch, resilient; ich bin offen für die Menschen. Jeder hier hat seine eigene Geschichte. Ich versuche die Menschen als das zu nehmen, was sie sind und wo sie sind. Ich versuche nicht, sie verändern zu wollen. Mit dem notwendigen Respekt vor ihnen und vor dem Leben. Ich mache auch keinen Unterschied, ob jemand diesen und jenen Titel hat, für mich zählen dann andere Dinge.

Du hast im letzten Jahr mit Deinem Enkel einen neuen Fokus auf die Welt bekommen? Fängt damit alles nochmals von vorne an?

M.G.: Ja, aber es ist anders. Es ist eine wunderschöne Verbindung vom ersten Tag an, aber dieses Mal ist es leichter, verständnisvoller. Die Mütter heute sind viel gestresster, sie haben dauernd Angst, dass sie irgendetwas falsch machen. Ich kann das viel gelassener nehmen.

Und dieser Enkel ist für mich wie die Antwort auf all die Negativmeldungen, die wir täglich hören. Ich sehe, wie das Leben weitergeht und das ist schön so. Ein neues Leben, neue Gedanken. Natürlich frage ich mich auch, was auf dieses junge Erdenkind wartet. Was wird in zwanzig, dreissig Jahren sein?

Mein Vater hat den Krieg erlebt und er sieht, was heute wieder geschieht. Wiederholt sich die Geschichte wieder? All das, was er und seine Generation überwunden zu haben glaubten, kriecht heute wieder aus den Löchern hervor. Wenn ich dann auf meinen Enkel schaue, kommen mir solche Fragen auch hoch.

Ist es eine Zukunftsangst

Ich würde es nicht Zukunftsangst nennen. Ich stelle einfach fest, dass wir immer «gläsern» werden. Man weiss alles über uns, alles ist in irgendwelchen Speichern hinterlegt. Wir müssen alle mit diesem Wandel Schritt halten, sonst kommen wir unter die Räder. Du kannst heute kein Billett mehr an einem Schalter lösen, Du musst mindestens den Automaten verstehen. Und auch die werden verschwinden und bald funktioniert alles nur noch über das Handy. Für die Jungen selbstverständlich, für viele der älteren Generation nicht. Und was, wenn es mal einen kompletten Stromausfall

gibt? Mit der Digitalisierung, der ich mich auch hier im Beruf nicht verschliesse, soll alles viel einfacher werden, tatsächlich wird aber alles viel komplexer und auch abhängiger. Das birgt sicher grosse Chancen, aber denken die Erfinder auch über die Risiken nach und über das, was wir dabei verlieren?

Was machst Du gerne?

M.G.: Nun, ich bin der Genuss-Mensch. Wenn ich etwas mache, widme ich mich ganz diesem Thema. Ich bin gerne in der Natur, oder ich sitze auf meinem Sessel zuhause und vertiefe mich in ein Buch, lasse die Gedanken schweifen oder schreibe sie mir auf. Ich mache auch gerne Handarbeiten. Zudem liebe ich Musik; ich habe selbst musiziert; ich war 20 Jahre im Musikverein Neuenegg. Angefangen habe ich mit einem Flügelhorn, später das Cornet, das Euphonium und die Posaune gespielt; also Blechblasinstrumente. Dazu auch die Querflöte. Heute genieße ich Musik jeglicher Art eher passiv.

Wir verdrängen das ja immer oder schieben es weit von uns: Wenn Du mal schwer pflegebedürftig sein solltest, ist für Dich das Heim eine Möglichkeit?

M.G. (Lacht). Auf jeden Fall. Ich habe das auch meinen Kindern gesagt. Sollte ich mal wirklich zu einem Pflegefall werden, dürft ihr mit mir über diese Möglichkeit sprechen. Und weisst Du warum? Wenn Du im Heim bist, haben die Kinder wieder echt Zeit für Dich, wenn sie kommen. Sie müssen nicht kontrollieren, ob ich die Medikamente genommen habe, ob der Kühlschrank keine vergammelten Joghurts enthält, ob die Toilette geputzt ist und so weiter. Ich versuche das den Angehörigen auch immer zu sagen: 'Hört auf damit, ein schlechtes Gewissen zu haben, weil ihr eure Mutti ins Heim bringt! Es geht ihr besser und es geht euch

besser und ihr dürft echt wieder Zeit haben für sie. Ohne Angst, ohne Stress. Der grosse Brocken der Belastung ist weg und ihr dürft für die Zeit, die euch mit ihr noch bleibt, euch ohne Not um sie kümmern'. Ich kann auch in dieser Situation, wenn es denn mal so weit sein sollte, für mich noch etwas Positives sehen.

Hast Du Wünsche an die Mitarbeitenden des Landhaus Neuenegg?

M.G.: Ich wünsche mir, dass die Mitarbeitenden zwischendurch über ihren eigenen Gartenzaun hinausblicken und versuchen, Zusammenhänge zu erkennen und aktiv mitzugestalten. Es ist richtig, die Prozesse und Abläufe sind festgelegt, trotzdem darf jedes hier offen sein und überlegen, was sein Tun für Folgen haben kann. Interesse am Ganzen haben.

Du hast in diesem Interview einige tiefsinnige Gedanken geäussert. Hast Du noch eine abschliessende Botschaft an die Leserinnen und Leser?

M.G.: Hmm, ich habe mir nichts überlegt. Vielleicht das: Lasst uns auch im Geschäftsleben eine gewisse Achtsamkeit bewahren. Nicht bloss fixiert sein auf sich selbst und die Arbeit und der Rest geht uns nichts an. Lasst uns offen sein für das, was um uns herum passiert, die schönen Dinge, die es täglich gibt, erkennen und sie geniessen. Und trag Sorge zu Dir, lächle Dein Gegenüber zwischendurch im Spiegel an; es geht Dir besser so.

Monika, herzlichen Dank für dieses sehr offene Gespräch!

Peter Ducommun
Institutionsleiter